



Merseburgische Blätter.

Sechster Jahrgang. 18. Januar.

Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Es ist Mir sehr erfreulich gewesen, aus Ihrem Berichte vom 26. v. M. zu ersehen, mit welchen bedeutenden Summen die drei Regierungsbezirke der Provinz Sachsen dem durch den Ausbruch der Cholera in Danzig hülfsbedürftig gewordenen Theile der Einwohnerschaft dieser Stadt zu Hülfe gekommen sind, und wie kräftig die Wohlthätigkeit der Einwohnerschaft von Magdeburg sich gezeigt hat, als auch sie von dieser Krankheit heimgesucht wurde. Ich beauftrage Sie daher, den Beifall, mit welchem Ich diesen hülfreichen Sinn anerkenne, zur öffentlichen Kenntniß gelangen zu lassen. Eben so erfreulich hatte Ich schon vor dem Eingange Ihres Berichts die Anzeige von dem Beitrage erhalten, den die Friedensgarnison von Magdeburg, das 26. und 27. Infanterie-Regiment, zu gleichem Zwecke gesammelt und abgeschickt hat, und Ich habe auch diesen Regimentern Meinen Beifall zu erkennen gegeben.

Berlin, den 3. December 1831.

An den Staats-Minister v. Klewiz.

(gez.) Friedrich Wilhelm.

Wo die Allerhöchste Wort selbst so huldvoll und herzerhebend spricht, da ist es freudiger Beruf, dieses Allerhöchste Wort selbst zur allgemeinen Kunde zu bringen!

Ich war so glücklich gewesen, Sr. Majestät unserm allergnädigsten Könige und Herrn anzeigen zu können, daß zur Unterstützung der von der Cholera betroffenen nothleidenden Familien:

1) für die Stadt Danzig in der ganzen Provinz Sachsen 9,797 Thlr. 14 Sgr. 8 Pf., worunter 263 Thlr. Gold befindlich, und zwar:

4,300 Thlr. 27 Sgr. 4 Pf. im Magdeburgischen Regierungsbezirk,

3,094 „ 6 „ 3 „ „ Merseburger Bezirk,

2,302 „ 11 „ 1 „ „ Erfurtischen Bezirk,

gesammelt worden;

2) für die Stadt Magdeburg, deren Einwohner und Gönner mit 9,816 Thlr. 5 Sgr. 1½ Pf. zu Hülfe geeilt sind, und hierunter sich aus eigener Zuneigung die unserer Stadt so befreundete Friedensgarnison, das 26. und 27. Infanterie-Regiment, mit 316 Thlr. 11 Sgr. angeschlossen hat, die Sammlung für Magdeburg aber noch nicht beendigt ist und selbst durch Geschenke weiblicher Kunstarbeiten sich noch ansehnlich vermehren wird.

Das Anerkenntniß dieses hülfreichen Sinnes — den darüber von Sr. Königlichen Majestät der Provinz Sachsen und der Stadt Magdeburg zugesicherten Beifall bringe ich, Allerhöchst dazu ermächtigt und beauftragt, hierdurch zur öffentlichen Kenntniß.

Magdeburg, den 6. December 1831.

Der Geheime Staats-Minister,
v. Klewiz.

Vorstehende Allerhöchste Kabinettsorder mit der Nachschrift Sr. Excellenz des Geheimen Staats-Ministers v. Klewiz wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht.

Merseburg, den 10. Januar 1832.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starke.

Die von Einer Königl. Hochlöbl. Regierung hieselbst geprüften und festgestellten Klassensteuerveranlagungslisten für das Jahr 1832 sind den sämtlichen Ortsbehörden des hiesigen Kreises, Behufs der Steuererhebung, bereits unterm 6. d. M. zugestellt worden, und können dort von Jedermann eingesehen werden.

Indem ich dieses hiermit zur öffentlichen Kenntniß bringe, bemerke ich, daß nach der Bekanntmachung der Königl. Hochlöbl. Regierung vom 1. October 1830 (Amtsblatt v. J. 1830. Seite 343.) Reclamationen wegen vermeintlich zu hoher Besteuerung nur bis zum 15. März jeden Jahres bei mir angebracht werden können, und daß alle nach dem 15. März hier eingehende derartige Gesuche für das laufende Jahr ganz unbeachtet bleiben werden.

Zugleich mache ich aber auch noch darauf aufmerksam, daß nur auf solche Ermäßigungs- gesuche Rücksicht genommen werden kann, die vollständig abgefaßt sind, und welche, nach Maaßgabe der obenerwähnten hohen Bekanntmachung:

- 1) den Betrag der monatlichen Klassensteuer; 2) die Nr. der Klassensteuerliste; 3) die Zahl und Größe der Grundbesitzungen; 4) den Betrag der jährlichen Grundsteuer und des Cer- vifes; 5) die Bezeichnung des Gewerbes und der Gewerbesteuer; 6) bei Pächtern die Größe der erpachteten Ländereien mit Angabe des Pachtquantis; 7) die Größe des etwaigen Ka- pitalvermögens,

enthalten. Alle unvollständig eingehende Gesuche um Ermäßigung der Klassensteuer werden daher, mit Bezug auf gegenwärtige Verordnung, sogleich zurückgegeben werden, und ein jeder Reclamant hat es sich also selbst beizumessen, wenn durch die daraus nothwendig entstehenden Verzögerungen der gesetzte Präclusiv-Termin überschritten wird, und dann auf das Gesuch im laufenden Jahre von mir keine Rücksicht mehr genommen werden kann.

Merseburg, den 9. Januar 1832.

Der Königliche Landrath des Merseburger Kreises,
Starck

Der Rabe von Merseburg. (Fortsetzung.)

Der Bischof hatte jenen Vorfall auf dem Schloßhofe lange vergessen und Ulrich, der sich mit ängstlichem Fleiß um die Zufriedenheit sei- nes Gebieters mühte, war ihm einer der lieb- sten seiner Diener. Unter Anderm gab er sich damit ab, den Raben, der dem Bischof viel Vergnügen machte, einzelne Worte aussprechen zu lehren, was ihm auch zu vieler Zufrieden- heit des Bischofs gelang; der Rabe durfte nun in dem Zimmer des Herrn aus- und einspazie- ren, und dieser lachte herzlich, als er aus dem Schnabel des Vogels zum ersten Male die Na- men Thilo! Trotha! Maria! Joseph! deutlich und oft wiederholt aussprechen hörte. Der Rabe hatte auf einem alten Thurme sein Nest, zu welchem ohne Gefahr Niemand kom- men konnte, aber die meiste Zeit des Tages war er im Schlosse oder unten auf dem Schloß- hofe und belustigte Alt und Jung durch sein Ge- plauder. In dieser Zeit trug sich's zu, daß der Bischof ein Kleinod vermißte, welches mit Edel- steinen besetzt war, und das er auf dem Tische

in seinem Zimmer hatte liegen lassen. Vergebens suchte er darnach, vergebens rief er seine Diener und unter ihnen auch den alten Kam- merer, ließ sie suchen, und forschte, ob irgend einer das Kleinod veruntreut, allein wie sehr er auch schalt und tobte und sich überaus zornig geberdete, es war und blieb verschwunden.

Der Bischof besaß auch einen kleinen Kry- stallspiegel, mit dem er sich oft ergötzte, indem er ihn am Fenster gegen die Gegend hielt, de- ren Bild lieblich und rein, schöner wie das schönste Gemälde, sich verkleinert in ihm ab- spiegelte. Auch dieser Spiegel war von hohem Werth, denn sein Rand war mit kostbaren Edelsteinen besetzt, und die Einfassung war von Gold. An einem schönen sonnigen Morgen wollte der Bischof hineinschauen, siehe, da fehlte auch der kleine Krystallspiegel. Der alte Kam- merer Johannes trat mit dem Frühtrunk zu dem Herrn, und erschreck sichtlich, als dieser ihn mit zornfunkelnden Blicken ansah.

„Es muß ein Dieb um mich seyn,“ tobte der Bischof: „jetzt fehlt mir auch mein Krystall! Wehe dem Trecken, wenn ich ihn entdecke, er

soll an den ersten Pfeiler im Schloßhofe gehengt werden, ehe er die Sonne zum zweiten Male aufgehen sieht!“

„O Herr, o Herr!“ stammelte der zitternde Alte: „Verflucht soll die Hand seyn, die sich ausstreckt nach Euerem Gut! Aber Eurer Diener keiner wird es wagen, wir haben sie Alle geprüft, und Alle treu befunden. Doch so es Euch gefällt, will ich sie Alle herbeirufen.“

„Nein — laß es nur“ — sprach finstler der Bischof. „Sage nur, daß ich den Krystallverloren, und dem, der mir ihn wiederbringt, den vollen Werth zumiegen wolle — vielleicht lockt die Gier nach dem Gelde den Dieb.“

Traurig und bekümmert ging der Greis. Der Jäger Ulrich begegnete ihm und blickte ihn fest und finstler an, der Alte seufzte, als er an seinem Feinde vorüberging. Ulrich ging hinein zu dem zornigen Herrn.

„Man hat mir meinen Krystallspiegel auch gestohlen, Ulrich,“ redete der Bischof ihn an. „Nicht möglich, Hochwürdigster!“ entgegnete der Jäger.

„Und doch ist's also, aber Gott genade dem Dieb, wenn wir ihn entdecken.“

„Kommt doch außer mir und Johannes kaum Einer auf Euer Zimmer,“ fuhr Ulrich fort, „und was mich betrifft, so kann ich Euch mit tausend heiligen Eiden —“

„Laß die Betheuerungen“ — sprach der Bischof ernst: „ich kenne Dich, Du bist treu, auch mein alter Johannes ist treu; auf Euch ruht kein Verdacht.“

„Der Alte bedarf ja auch weder Gut, noch Geld; er hat ja genug, er müßte es für seine Enkelin Elsbeth zusammenscharren, in die er ganz vernarrt ist, und die er herauspukt, wie eine Edeldame,“ sprach Ulrich.

„So?“ fragte der Bischof gedehnt, und seine Stirn fürchte sich auf's Neue.

„Das Alter kargt gern, und ist insgemein geizig,“ setzte Ulrich seine Rede fort! „doch gegen seine Enkelin scheint es der alte Kämmerer nicht zu seyn. Sie trägt schöne goldene Ringlein an ihren Fingern, und bunte Ketten und Perlenschnüre um den Hals, wie ein Fräulein, und die Dirne ist doch noch gar jung, noch ein halbes Kind.“

„Meinetwegen,“ erwiderte Thilo von Trotha: „mach Deinem Geplauder ein Ende! Ich bleibe dabei, mein Johannes ist treu,

aber wir werden den Dieb schon noch herausbringen, und dann wehe diesem!“

Der Jäger nahm einiges Geräth, das er für den Herrn in Ordnung bringen wollte, aus dem Zimmer mit, und entfernte sich. Als er auf den Vorsaal kam, hörte er eine fremde Stimme vernehmlich rufen: „Ulrich! Ulrich!“ wie er sich umsah, war es der Rabe, der auf ihn zuhüpfte und ihn mit Geschrei zu mahnen schien, ihm sein Futter zu geben.

„Närrischer Kerl,“ redete Ulrich den Vogel an: „wer hat Dir denn meinen Namen gelehrt?“

„Ulrich! Thilo! Trotha!“ rief der geschwägige Rabe.

„Ei, ei, der Bischof? Du bist doch ein kluges Thier,“ fuhr der Jäger fort, und sah den gelehrigen Vogel lange an. Da kam in seinen bösen Sinn ein schrecklicher, verbrecherischer Gedanke. „Warte, warte, alter Hans,“ murmelte er vor sich hin, und dann rief er den Raben: „Komm, Markus, komm, wenn du artig bist, sollst du frisches Wildpret haben.“ Er ging; kreischend hüpfte der Rabe hinter ihm drein.

Der Bischof Thilo von Trotha schrieb an seinen Freund, den Bischof Gerhard in Meissen: „Euer Ring hat Wunder gethan, und wie ein freundlicher Talismanne befähigend auf mein sonst so heftiges Gemüth gewirkt. Seit ich ihn am Finger trage, habe ich mich nicht wieder einer so sündlichen Uebereilung schuldig gemacht, und kein Vergehen im Augenblick des Zorns und ohne genaue Untersuchung bestraft oder bestrafen lassen. Bald werde ich aber ein strenges Richteramt verwalten müssen, ich habe einen Hausdieb; seit kurzer Zeit vermiße ich mehrere Sachen von Werth, unter andern auch meinen schönen Krystall, den Ihr kennt. Sonst hatte ich sehr treue Diener, es scheint sich jetzt geändert zu haben. Doch bitte ich Gott, daß er mich vor falschem Verdacht bewahre, und mich nicht einen Unschuldigen kränken lasse. Euer Ring erinnert mich stets an mein einstiges Vergehen gegen den armen Werner und ist mir werth, wie der köstlichste Schatz; nie will ich mich von ihm trennen. Gott wird mir vergeben um meiner Reue und meiner Besserung willen. Sucht mich bald wieder heim, mein edler getreuer Freund, es wird Euch mit offenem Arme empfangen Euer Trotha.“ —

Aber an demselben Tage, an welchem Gerhard diesen freundlichen Brief zu seiner großen Freude empfing, sollte sich im Schlosse zu Merseburg etwas ereignen, was im Gemüth des Bischofs alle schlummernden Furien seines Zorns, seiner Wuth erweckte.

Als Thilo das Bett verlassen und sich angekleidet hatte, griff er nach dem Kästchen, in welchem er jedesmal vor Schlafengehen sorglich den Ring aufbewahrte, — es lag geöffnet auf seinem Tische, und der Ring, der theure kostbare Ring, war nicht mehr darin.

Vergebens wäre der Versuch, den Grimm des Bischofs zu schildern. Er tobte, wie ein wildes Thier und die Säle und Gallerieen des Schlosses hallten wieder von seinem fürchterlichen Geschrei. „Ich will ein schreckliches Gericht halten über den Räuber!“ donnerte er, und befahl, daß sich die ganze Dienerschaft in dem großen Saale versammeln solle. Zitternd und zagend, obgleich mit gutem Gewissen, erschienen Alle, unter ihnen auch Johannes und Ulrich. Und es ging ein ängstliches Flüstern durch den Saal, und dem Geflüster folgte eine tiefe Stille — der Bischof trat ein mit einem wilden, schrecklich düsteren Gesicht, auf dem Fuße folgte ihm mit entblößtem Richtschwert der Scharfrichter.

Und der Bischof sprach zu den Dienern: „Mir ist das Liebste gestohlen, was ich besessen, mein Ring, ein Geschenk meines besten Freundes. Hat Einer unter Euch, von einem bösen Geiste verblendet, die That gewagt, und stürzt er mir reuevoll zu Füßen, und giebt mir den Ring zurück, so schwöre ich bei dem allmächtigen Gott, ich will es an ihm nicht rächen, ich will ihn ungehindert ziehen lassen aus meinem Dienst und ihn nicht verfolgen!“

Der Bischof schwieg, prüfend überflog sein Auge die Reihe der bleichen Gesichter, unbeweglich standen Alle, über Thilo's Gesicht zuckte es, wie wetterleuchtend, drohend und furchtbar. Und er nahm wieder das Wort: „weiß Einer unter Euch den Thäter und hehlt er ihn und entdecken wir das, so muß er sterben, gleich dem Verbrecher; will er aber den Namen des Räubers nennen, so will ich ihn belohnen mit dem Viertel all meiner Habe, und er soll edel werden und mein Freund seyn durch alle Zeit!“ Aber es blieb still, todtenstill im Saale, Niemand regte sich.

„Unter Euch muß der Dieb seyn!“ donnerte wüthend der Bischof. „Gesteht, oder ich lasse Euch allen die Köpfe abschlagen, Einem nach dem Andern!“

Da erhob sich ein lautes Weinen und ein Geheul des Jammers unter den Dienern, und sie fielen Alle auf die Kniee und hoben stehend die Hände empor, und der zornige Herr stand dort, und übersah sie mit vernichtendem Blicke, und rief: „Ruhe, Ruhe, jetzt frage ich Euch nicht mehr, ich frage den Himmel.“

Und er stand still und in sich gekehrt, als bete er lautlos, und alle Diener beteten mit in der Angst ihres Herzens, und es war im Saale wieder eine tiefe Stille. Wie nun der Bischof seine Augen emporhob, als suche er zu lesen an dem ewigen Firmament, da rief plötzlich im Saale eine Stimme ganz vernehmlich: „Thilo! Thilo! Hans! Dieb! Hans! Dieb!“ und es war, als führe ein tödtender Blitz in die Versammlung. Oben auf den Pfeilern der Credenzhalle saß der Rabe, schlug mit den Flügeln, und schrie noch einmal: „Hans! Dieb!“

Und des Bischofs Flammenblick schoß hin wie ein Pfeil auf den alten Kämmerer, und alle Blicke flogen ihm nach, und von allen Lippen flüsterte es erschrocken: „Hans? Dieb? Hans der Dieb?“ Und Ulrich sprach halblaut: „da habt Ihr's, der Markus — ja, das ist ein gescheidter Kerl, der wird zugesehen haben.“

„Hast Du's gehört, grauer frecher Sünder?“ schrie der Bischof, und der Kämmerer wurde freideweiß im Gesicht, und er konnte kein Wort hervorbringen. „Das ist ein Finngerzeig von oben, damit nicht unschuldiges Blut vergossen werde! Durch die unvernünftige Creatur offenbart der Herr, der Allsehende, die Wahrheit, und bringt das Verborgene an das Licht. Sprach nicht einst die Eselin Bileams und speiste nicht ein Rabe den Propheten? Gott sey gelobt, Du aber, verrätherischer, undankbarer Hund, Du mußt sterben!“

„Um Gottes Barmherzigkeit willen, hochwürdigster Herr!“ rief der zitternde Greis: „ich bin unschuldig!“

„Unschuldig? Heuchlerischer Bube! Augenblicklich giebst Du den Ring zurück! Wo ist er, wo hast Du ihn?“

„Herr — ach Herr — ich habe ihn nicht — bei Gott!“ stammelte der Greis.

„Bindet ihn! Führt ihn in den Thurm!“

Wir wollen ihn schon zum Geständniß bringen!“ gebot und rief der Bischof und der jammernde Greis wurde gefesselt abgeführt; mit leichteren Herzen, daß das drohende Ungewitter über einem Einzelnen ausgebrochen, gingen die Diener aus dem Saale. Wenige glaubten an Johannes Unschuld, heftig grollend verfügte sich der Bischof in seine Gemächer; Ulrich war der Letzte, der aus dem Saale ging. Er sah hinauf zu dem Raben und der Rabe sah zu ihm herab, und Ulrich sagte: „Brav gemacht, Markus, brav mein geschiedter Bursche!“ — aber wie er aus dem Saale ging, rief der Rabe: „Ulrich! Ulrich!“ und es war dem Jäger, als Klänge der Ton warnend und vorwurfsvoll und es fuhr ein Schauer durch sein böses Herz und seine Kniee zitterten, als er die steinerne Schnecken-entreppe hinabstieg, wie die Kniee eines Verbrechers, der zum Gericht geführt wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der Arrestant. Dem General *** war der Anblick eines betrunkenen Soldaten höchst unerträglich, und trotz aller Milde, die diesen allgemein geliebten Befehlshaber zum angebettesten bei seinen Soldaten machte, fand der Trunkenbold vor seinen Augen nie Gnade.

Eines Tages erblickte er in der Entfernung einen Grenadier, dem er es ansah, daß er mit einem derben Mause mühsam zu kämpfen hatte. Entrüstet schritt er auf ihn zu, wurde aber auch alsbald von dem Krieger bemerkt, der nun sofort sein Seitengewehr zog und mit militärischer Haltung nach den besten Kräften seinem Herrn entgegenmarschirte.

Kerl! — rief der General, als er nahe vor dem Trunkenen stand — was hast Du vor? Wozu soll dies gezogene Gewehr?

Ev. Excellenz, — entgegnete mit lallender Zunge der Grenadier — ich bringe einen Betrunkenen als Arrestant auf die Wache! — und ging seiner Wege.

Wirklich meldete sich der Soldat als Arrestant und der General, welcher sich später durch ein-gezogene Erkundigungen davon überzeugt hatte, daß er übrigens ein braver Soldat sey, schenkte ihm zur Belohnung eine Taschenuhr.

Bruchstück aus einer englischen Predigt. Der bekannte Redner Stenley war in seiner Jugend Pfarrer zu Newbury in

der Graffschaft Berkshire gewesen, allein er legte diese Stelle nieder, um sein Glück in London zu versuchen, entweder weil seine Einkünfte zu seinem Auskommen nicht zureichten, oder weil ihm das Benehmen seiner Kirchspielskinder nicht gefiel. Einige Tage vor seiner Abreise machte er bekannt, daß er am künftigen Sonntag seine Abschiedspredigt halten werde. Alle Einwohner eilten in die Kirche, und zu Ende der Predigt redete er sie folgendermaßen an:

„Ich glaube Euch in meiner Predigt drei Sätze bewiesen zu haben: 1) daß Gott Euch nicht liebt, 2) daß Ihr einander nicht liebt und 3) daß Ihr keinen Glauben habt. Wenige Bemerkungen werden hinreichend seyn, Euch diese drei Wahrheiten ganz einleuchtend zu machen.

Wenn Gott Euch liebte, so würde er Euch züchtigen; denn Ihr wißt doch, wie es in der heiligen Schrift lautet? Wen Gott lieb hat, den züchtigt er. Nun ist der Himmel mein Zeuge, daß, seit ich bei Euch bin, ich nicht drei Leichen gehabt habe: Gott liebt Euch also nicht.

Wenn Ihr Euch liebte, so würden Eure Weiber öfterer in die Wochen kommen; nun habe ich nicht zwei Paar getrauet und zwei Kinder gekauft, seitdem ich Euer Pfarrer bin; also liebt Ihr Euch nicht.

Endlich wenn Ihr Glauben hättet, so würde ich nicht genöthigt gewesen seyn, mein Hausgeräthe zu verkaufen, wenn ich Geld brauchte; Keiner von Euch hatte so viel Zutrauen zu mir, mir einen Heller zu borgen. Wenn Ihr also, von Gott gehaßt, Feinde Eurer selbst und ohne Glauben und Mildthätigkeit, meinen Nachfolger nicht besser behandelt, als mich, so werdet Ihr ewig verdammt seyn. Lebt wohl!“

Um glücklich in der Welt leben zu können, muß man sich eine gewisse Ehrfurcht für die Thorheiten der Welt zu erwerben suchen, denn es giebt viele Narren, die man ihres Standes wegen respectiren muß.

Ein Frauenzimmer wird unvermeidlich jedes ihr anvertraute Geheimniß ausplaudern, ausgenommen eins — ihr Alter.

In Nord-Karolina in Amerika befindet sich ein Magnetsfelsen, der im Jahre 1826 entdeckt und zu einem großen Gefängniß für Verbrecher eingerichtet wurde. Die Verbrecher werden

nämlich in eiserne Schienen eingeschlossen und an die Wand des Magneteisens angelehnt. Alle Mühe ist vergeblich, ihre einmal angenommene Stellung zu verändern, oder sich loszumachen. Sie bleiben so lange wie Prometheus an ihre Stätte gefesselt, bis sie von dem Eisenskeide befreit, oder mit Gewalt von der Wand losgerissen werden.

Pökelfleisch in 24 Stunden zu erhalten. Salz und Wasser haben eine außerordentliche Neigung gegen einander, welche die Chemiker Verwandtschaft nennen. Man fülle also ein Gefäß bis ziemlich an den Rand mit reinem Wasser (Regen- oder Flußwasser ist das beste), lege ein Paar Holzstäbe kreuzweis darüber und darauf das Fleisch, und zwar so, daß es ohngefähr einen Zoll von dem Wasser absteht. Hierauf thue man so viel Salz auf das Fleisch, als darauf bleiben will und lasse es vier und zwanzig Stunden stehen. Wird nach dieser Zeit das Fleisch weggenommen und gekocht, so wird es eben so schmecken, als sey es sechs Wochen eingepökelt gewesen.

Es werde Licht!

Es werde Licht! — sprach Gott mit Donnerworten.
Das All erbebt, es öffnen sich die Pforten

Des Himmels und das Chaos wird erhellet;
Es steigt der Erdball aus den dunklen Fluthen,
Das Sternengeheer, der Sonne Strahlengluthen,
Erleuchten hell die neugeschaffne Welt.

Hinauf zum Licht! — sprach Christus unser Meister:
Hinauf nach Oben, zu dem Reich der Geister!

Es werde Menschenwahn und Trug zum Nichts.
Wollt Ihr den Vater schau'n in lichter Klarheit,
Dann ehret ihn im Geist und in der Wahrheit!
So sprach der große Spender alles Lichts.

Hinauf zum Licht! — rief Luthers Donnerstimme:
Mit deutscher Kraft, mit edlem Löwengrimme

Trost' er dem Bannstrahl von dem Vatican.
Wie auch sein Haupt des Kaisers Aht bestürmte,
Ob an sein Schiffelein Bog' auf Bog' sich thürmte,
Er stand gleich einem Fels im Ocean.

Hinauf zum Licht! — so rufen wahr' Männer,
Des unverfälschten Christenthums Bekenner:

Hinweg mit schnödem Wahn und Frömmelei!
Die heiligste der Pflichten laßt uns üben,
Laßt uns die Menschen all' wie Brüder lieben,
Und wie das Licht, sey der Gedanke frei.

Hinauf zum Licht! — so mahnt uns das Jahrhundert;
Uns mahnen Männerthaten, einst bewundert

Von unsern Enkeln, in der spätern Zeit.
Wenn Mystiker und schlaue Jesuiten
Der Wahrheit Sonne Stillstand frech gebieten,
Zertheilt das freie Licht die Dunkelheit.

Es werde Licht in nah' und fernen Zonen!

Es werde Licht in Hütten und auf Thronen!

Es werde Licht in unsrer Erdennacht!

Wie auch Satrapen, Mönche, Bonzen schreien,
Und uns mit Finsterniß und Ketten dräuen:

Gott schuf das Licht, es flammt in ew'ger Pracht!

R ä t h s e l.

Ein Viertel Chocolate,
Das halbe Leben
Und die Hälfte vom Rade:
Sie werden dir geben
Den vielfach genannten Namen
Der hinreißendsten aller Damen.

Auflös. des Logogryphs im vorigen Stück: Fessel,
Kessel, Messel, Sessel.

C h o l e r a.

In der Stadt Halle sind vom 6. bis zum
12. Januar Mittags

erkrankt gestorben genesen Bestand
15 9 2 4

Bekanntmachungen.

(15) Verpachtung des Getreide- und Kalkscheffels hier. Das uns zustehende Einkommen des Getreide- und Kalkscheffels bei hiesiger Stadt soll von Ostern 1832 ab, auf drei Jahre, mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, verpachtet werden.

Zur Abgabe der Pachtgebote ist Freitag,
der 20. Januar d. J.,
Vormittags 11 Uhr,

als Termin anberaumt und haben die Pachtlustigen sich zu dieser Zeit vor uns an Rathsstelle einzufinden, indem Nachgebote nicht angenommen werden.

Merseburg, den 6. Januar 1832.

Der Stadtrath hier.
Klinkhardt.

(32) Verpachtung. Bei unterzeichnetem Stadtgericht in der Section für die Vormundschafftssachen, soll das den Bochmannschen Erben gehörige, allhier auf der Windmühlengasse Nr. 885. gelegene Brauhaus sammt den zur Wohnung und zum Gewerbe nöthigen Localen, an Stube, Kammern, Küche und Kellern, auch einem Stück Garten und mit vollständigem Inventarium, auf drei Jahre,

nämlich vom 1. Mai 1832 bis dahin 1835, künftigen

Achten März 1832
im Wege freiwilliger öffentlicher Licitation, jedoch mit Vorbehalt der Auswahl unter den Licitanten, verpachtet werden. Die nähere Beschreibung der zu verpachtenden Gegenstände und die Pachtbedingungen sind in den unter hiesigem Rathhause und an Rathsstelle zu Vorraushängenden Patenten, auch an Gerichtsstelle, einzusehen.

Leipzig, den 4. Januar 1832.

Das Stadtgericht zu Leipzig.
Weber, Stadtgerichtsrath.

(46) Landgut=Verkauf. Ein Landgut mit 30 Dresdner Scheffel Ausfaat Feld, $1\frac{1}{2}$ Acker Wiese, $\frac{3}{4}$ Acker gut bestandenes Holz, $2\frac{1}{2}$ Acker Garten, mit hinlänglichen und guten, zum Theil neuen Wohn- und Wirthschaftsgebäuden, $\frac{1}{2}$ Stunde von Lützen, 1 Stunde von Pegau, im Herzogthume Sachsen gelegen, soll um einen billigen Preis aus freier Hand verkauft werden, und kann die Uebergabe zu Ostern 1832 erfolgen. Der Unterzeichnete giebt auf frankirte schriftliche Anfragen nähere Nachweisung.

Zeitz, den 1. Januar 1832.

Der Justizcommissar und Notar
D. Braun.

(47) Kohlenziegel=Verkauf. Daß noch viel Vorrath von gut brennenden doppelten Kohlenziegeln, das 100 Stück einfache für 4 gGr. oder 5 Sgr. allhier zu haben sind, wird hiermit bekannt gemacht.

Kohlenwerk bei Roszbach, den 10. Januar 1832.

Der Aufseher Seidler daselbst.

(48) Verkauf. Ein Schreibsecretair von Mahagoniholz, als Meisterstück verfertigt, steht zum Verkauf in der Breitegasse Nr. 337.

Merseburg, den 14. Januar 1832.

F. Kießling, Tischlermeister.

(54) Auktions=Anzeige. In der Mitte Februar d. J. wird auf hiesigem Rathskeller eine Mobilien=Auktion, wobei Tische, Stühle, Sopha's, Schränke, Spiegel, Zinn und anderes Hausgeräthe vorkommen, abge-

halten, der Termin selbst aber noch bekannt gemacht werden. Dies zur vorläufigen Nachricht für etwanige Kauflustige.

Merseburg, den 16. Januar 1832.

(27) Logis=Vermiethung. In der Oberburgstraße in Nr. 11. sind zwei Logis, jedes von einer Stube nebst Kammern und Zubehör, auf Verlangen auch mit Meubles, zu Ostern zu vermietthen.

Merseburg, den 9. Januar 1832.

(50) Logis=Vermiethung. Eine Stube nebst Schlafstube, mit Meubles, erste Etage, ist von Ostern ab in der Gotthardtsstraße zu vermietthen. Das Nähere in der Expedition dieser Blätter.

Merseburg, den 14. Januar 1832.

(52) Logis=Vermiethung. Auf dem Entenplane Nr. 109. sind in der ersten Etage zwei meublirte Stuben nebst Alkoven, sowohl im Ganzen, als im Einzelnen, von dato an zu vermietthen, und kann auf Verlangen noch eine Stube für Bedienung, auch Stallung für zwei Pferde, abgegeben werden.

Merseburg, den 16. Januar 1832.

(56) Logis=Vermiethung. Auf dem Brühle Nr. 264, bei dem Regierungs=Canzlist Stange, sind einige Stuben nebst allem Zubehör, mit oder ohne Meubles, einzeln oder zusammen, zu vermietthen und können zu Ostern bezogen werden.

Merseburg, den 16. Januar 1832.

(20) Anzeige. Daß ich Baumwollenswatte verfertige und im Einzelnen als in Duzenden zu den billigsten Preisen verkaufe, mache ich ergebenst bekannt.

Schleudis, den 6. Januar 1832.

Berwittwete Kießling.

(55) Concert=Anzeige.

Die Geschwister Chwatal beabsichtigen, nächstkommenden Freitag, als den

Zwanzigsten Januar,

im hiesigen Schlossgartensalon ein grosses Vocal- und Instrumentalconcert zu geben und schmeicheln sich, den geehrten Musik-

freunden eine seltene Unterhaltung zu verschaffen. Im ersten Theile werden zur Auf-
führung kommen:

- 1) Overture aus Moses, von Lind-
paintner;
 - 2) Grosses Quartett für vier Piano-
forte's, von C. Czerny, vorgetragen von
Franz, Joseph, Vincenz und Caroline
Chwatal;
 - 3) Bass-Arie aus Jessonda, von Spohr,
gesungen von Hrn. Bode aus Leipzig;
- im zweiten Theile:

- 1) Allegro (erster Satz) aus dem Doppel-
concert für zwei Pianoforte's, v. Dussek,
gespielt von Franz u. Vincenz Chwatal;
 - 2) Hochgesang von der Nacht,
Musik von S. Neukomm,
- an dessen Aufführung mehrere Dilettanten
unserer Stadt und Umgegend Theil nehmen
werden. Die Schwierigkeiten, welche die
Aufführung solcher Tonstücke darbietet, las-
sen die Concertgeber hoffen, dass ein hohes
und verehrtes Publikum Interesse an die-
sem Unternehmen gewinnen werde.

Billets zu 10 Sgr. und Texte zu 1 Sgr.
3 Pf. sind bei den Concertgebern, Dom Nr. 26,
und dem Stadtmusikus Herrn Braun zu ha-
ben. Anfang 7 Uhr.

Merseburg, den 16. Januar 1832.

(51) Unterrichts-Anzeige. Daß ich
von jetzt an Unterricht im Klavierspiel und Ge-
sang ertheilen will, mache ich hiermit ergebenst
bekannt. Darauf reflectirende Eltern, welche
ihren Töchtern dergl. Unterricht ertheilen lassen
und mir Ihr Zutrauen schenken wollen, ersuche
ich ergebenst, mit mir dieserhalb gefällige Rück-
sprache zu nehmen.

Altenburg vor Merseburg, den 16. Januar
1832. Emilie Trebst.

(53) Einladung. Einem geehrten Publi-
kum mache ich hiermit ergebenst bekannt, daß
ich auf den Sonnabend, als den 21. Januar,
ein Schlachtfest halten werde, wozu ich alle
meine Freunde und Gönner hierdurch einlade.

Neumarkt vor Merseburg, den 16. Januar
1832. J. E. Diemann,

auf dem Rathskeller, zum Stock genannt.

(49) Bekanntmachung. Die unter-
zeichnete Handlung beschäftigt sich fortwährend
mit dem An- und Verkauf von Staatspapieren,
bewilligt Vorschüsse gegen Verpfändung von
Staatsschuldscneinen, discountirt noch nicht fäl-
lige Coupons und wird sich bemühen, einer
jeden billigen Anforderung bei diesen Geschäften
zu genügen.

Halle, den 12. Januar 1832.

H. J. Lehmann.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Getrauet: der Pastor Jackert mit Dem.
J. W. M. Fleischauer von hier.

Stadt. Geboren: dem Tischlermeister Müller
eine Tochter; dem Glasermeister Wagner eine Tochter;
dem Schneidergesellen Schneider ein Sohn; dem Einw.
Körner eine Tochter; dem Hutmachergesellen Leiter eine
Tochter.

Neumarkt. Geboren: dem Schneider Glisch
eine Tochter. — Gestorben: die jüngste Tochter des
Handarbeiters Delkner im Venenien, 18 Wochen 6 T. alt.

Altenburg. Geboren: dem Einw. Barth eine
Tochter.

Angekommene Fremde voriger Woche.

Die Kauf. Weddingen v. Barmen, J. Grimm, Jung u.
Grimm v. Benshausen u. Flechsel v. Schweinfurt, Medact.
Wezel v. Bamberg, Prediger Strehle v. Nöschendorf, Dec.
Leffler v. Zwenkau, Dem. Wagner v. Lützen, Gastwirth
Nichter v. Langengrassau, Rechnungsführer Rindfleisch v.
Friedeburg, D. Jackert v. Eckartsberga: im g. Arm;
Hopfenhändler Tuchmann v. Uhlfeld, Kürschnermstr. Kern
v. Sangerhausen, Rittergutsbesitzer Gerlach v. Langenrei-
chenbach, d. Dec. Glüsing v. Pfiffel, Nidrich, Gilling, Ehrich
u. Steinike v. Gonna, d. Kauf. Schloßnagel v. Luchbrunn
u. Schneider v. Leipzig, Gastwirth Käsemattler v. Gamburg:
im g. Hahn; Deconom Bauerfeld v. Niederröblingen:
im r. Hirsch; Se. Erlaucht der reg. Graf v. Stolberg-
Stolberg, Landjägermeister v. Holleben, Lieut. v. Holleben
u. Kammerrath Leuchhart v. Frankenhausen, die Doctoren
Beckers, Hendrich u. Arenkenius v. Amsterdam, Domde-
chant v. Zerssen v. Naumburg, Rfm. Baldamus, Deconom
Schnee u. Bürgermeister Fleise v. Hettstädt, Pastor Dffrem
v. Köbitz, Major v. Geißau v. Farnstädt, d. Kauf. Stöck-
mann v. Kitzingen, Manzel v. Frankfurt a. M., Weber v.
Berlin, Wille v. Schweinfurt: in d. g. Sonne.

Marktpreise der letzten Woche.

	Ehl.	sg.	pf.	bis	Ehl.	sg.	pf.
Weizen	1	25	—	bis	2	—	—
Roggen	1	13	9	bis	1	15	—
Gerste	—	25	—	bis	1	—	—
Hafer	—	17	6	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Kobitzschischen Erben.